

A man with light brown hair and a slight stubble is shown from the chest up, looking off to the left with a thoughtful expression. He is wearing a dark, textured jacket over a white collared shirt. The background is dark with blue lighting and some out-of-focus lights, suggesting a stage or theatrical setting.

Staatstheater
Mainz

Platonow

Anton
Tschechow

PLATONOW
von Anton Tschechow (1880)
Deutsch von Peter Urban

Anna Petrovna Vojniceva, junge Witwe, Generalin ... Anna Steffens
Sergej Pavlovic Vojnicev, Sohn General Vojnicevs aus erster Ehe ... Carl Grübel

Sofia Egorovna, seine Frau ... Lisa Eder

Porfirij Semenovic Glagoljev ... Martin Herrmann

Kirill Porfirjevic Glagoljev, sein Sohn ... Sabah Qalo

Gerasim Kuzmic Petrin ... Denis Larisch

Pavel Petrovic Scerbuk ... Holger Kraft

Marja Efimovna Grekova ... Carlotta Hein

Ivan Ivanovic Trileckij, Oberst im Ruhestand ... Johannes Schmidt

Nikolaj Ivanovic, sein Sohn, ein junger Arzt ... Benjamin Kaygun

Abram Abramovic Vengerovic, ein reicher Jude ... Andrea Quirbach

Isaak Abramovic, sein Sohn, Student ... Peter Blum

Michail Vasiljevic Platonov, Dorflehrer ... David T. Meyer

Aleksandra Ivanova (Saša), seine Frau, Tochter von I.I. Trileckij ...

Hannah von Peinen

Bugrow ... Armin Dillenberger

Osip, ein Pferdedieb ... Daniel Mutlu

Inszenierung ... K. D. Schmidt

Bühne ... Matthias Werner

Kostüme ... Lucia Vonrhein

Musik ... Smoking Joe

Licht ... Caroline Seel

Dramaturgie ... Boris C. Motzki

Aufführungsrechte: Verlag der Autoren, Frankfurt am Main

Aufführungsdauer: ca. 180 min., eine Pause

Premiere am 01. Juli 2023, Kleines Haus

Regieassistent, Abendspielleitung ... Luis Dekant; *Regiehospitantz ...* Jan Bukowski, Chiara Schmelz,
Pablo Weller de la Torre; *Ausstattungsassistentz ...* Irina Aleksandrovna Kraft; *Inspizienz ...*

Arpad Szell; Soufflage ... Heidi Pohl;

Technischer Leiter ... Dominik Maria Scheiermann; *Produktions- und Werkstättenleiter ...* Bertil
Brakemeier; *Assistentz der technischen Leitung und Produktionsleitung ...* David Amend; *Leiter*
Bühnentechnik ... Andreas Hoffmann; *Bühneneinrichtung ...* Dirk Skeide; *Leiter der Beleuchtung ...*

Ulrich Schneider, Frank Stähr; *Leiter der Tontechnik ...* Andreas Stiller; *Tontechnik ...* Thomas
Schmidtke, Arne Stevens; *Leitung der Requisite ...* Silke Niehammer; *Requisite ...* Agnieszka

Lewandowska, Maren Luedecke, Alexandra Stock, Fred Haderk; *Leiter der Dekorationswerkstatt ...*
Timm Rückeshäuser; *Leiter der Schreinerei ...* Markus Pluntke; *Leiter der Schlosserei ...* Erich Bohr;

Leiter des Malsaals ... Thomas Weick;

Kostümdirektorin ... Ute Noack; *Assistentin der Kostümdirektorin ...* Antonia Hilchenbach; *Damenge-*
wandmeisterinnen ... Britta Hachenberger, Mareike Nothdurft; *Herrengewandmeister ...* Thomas Kremer,
Falk Neubert; *Modistin ...* Petra Kohl; *Fundusverwaltung ...* Ingrid Lupescu, Cora Volz; *Chefmaskenbild-*
ner ... Guido Paefgen; *Maskenbildnerinnen ...* Hannah Bug, Johanna Prange, Lilo Reuthe, Nadja Stahl





ZUM STÜCK

Im Landhaus der noch jungen Generalswitwe Anna Petrowna trifft sich eine Gesellschaft illustrier Menschen. Es wird getrunken, geflirtet, provoziert und sich gegenseitig gequält. Alle sind festgefahren in ihren Egoismen. Im Mittelpunkt steht Platonow, Dorfschullehrer und eine Art Provinzintellektueller. Er, dem einst eine glänzende Zukunft vorausgesagt wurde, bestimmt nun als verkrachte Existenz das anarchische Element der Runde, indem er Konventionen wie Herzen bricht, der Gesellschaft den Spiegel vorhält und als Projektionsfläche ihrer Träume fungiert. Sowohl die Hausfrau wie auch die frisch verheiratete Sofia und seine eigene Ehefrau Sascha ringen um seine Liebe. Platonow aber verspricht überall zu viel und überfordert sich und andere. Dabei entfesselt er einen unaufhaltsamen Strudel aus Leidenschaft und Rache ...

Tschechows Frühwerk, bereits im Alter von 18 Jahren entstanden und posthum wiederentdeckt, ist so etwas wie die Blaupause für alle seine späteren Werke. Diese melancholische Komödie, ist Zeichen einer auf eine neue Zeit wartenden, desorientierten Gesellschaft, wie ihr anderer Titel, *Die Vaterlosen*, aufzeigt.

ZUM AUTOR

Anton Pawlowitsch Tschechow gehörte zu den produktivsten Autoren des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Alleine zwischen 1880 und 1903 veröffentlichte er insgesamt über 600 literarische Werke. Dabei war Tschechow alles andere als ein Masse liefernder Trivialautor. Vielmehr versuchte er, den Charakter und die Denkweise der Menschen in der russischen Provinz darzustellen. Oft geht es in seinen Erzählungen um das Leben der Kleinbürger im Russland des ausgehenden 19. Jahrhunderts und den Verfall des geistigen Lebens und der Gesellschaft. Dies macht Tschechow zu einem der bedeutendsten Autoren der russischen Literatur. International ist Tschechow vor allem als Dramatiker bekannt. Zu seinen bekanntesten Theaterstücken zählen *Onkel Wanja*, *Die Möwe*, *Drei Schwestern* und *Der Kirschgarten*.

Tschechow wurde am 29. Januar 1860 im südrussischen Taganrog als eines von sechs Kindern in eine kleinbürgerliche Familie geboren. Der Vater betrieb einen Laden, mit dem er jedoch keine großen Gewinne erwirtschaften konnte. Dennoch verschaffte er seinen Kindern eine gute Ausbildung. Nach einer Vorbereitungs-klasse besuchte er von 1869 bis zum Abschluss 1879 das Zweite Taganroger Jungengymnasium. Anschließend begann Tschechow ein Studium an der medizinischen Fakultät der Moskauer Lomonossow-Universität und

machte seinen Abschluss im Sommer 1884.

Obwohl Tschechow ein ausgebildeter Arzt war, praktizierte er fast nur ehrenamtlich und konzentrierte sich vielmehr auf seine schriftstellerische Tätigkeit, die er bereits gegen Ende des Studiums aufgenommen hatte. Seine Stoffe bezog Tschechow nicht zuletzt aus seinem Arztberuf, die ihm vielfältige Einblicke in das tägliche Leben und die menschlichen Schicksale gaben. Allein im Jahr 1885 veröffentlichte er 133 Texte, im Jahr darauf immerhin noch 112. Schreiben wurde für Tschechow zu einer Droge, mit der er versuchte, den finanziellen Verhältnissen zu entfliehen. Insbesondere am Anfang seiner Karriere schrieb er unter oft schwierigsten Bedingungen.

1887 wurde Tschechows erstes größeres Bühnenstück *Iwanow* uraufgeführt.

In den Jahren 1888 und 1889 folgten mehrere kurze Einakter sowie mit dem *Waldschrat* ein weiteres größeres Bühnenwerk, das er 1896 zu *Onkel Wanja* umarbeitete.

Seine letzten Jahre verbrachte Tschechow auf der Krim, wo die Theaterstücke *Drei Schwestern* (1900) und *Der Kirschgarten* (1903) entstanden. Ebenso die Erzählungen *Seelchen* (1898), *Die Dame mit dem Hündchen* (1899) und *Der Bischof* (1902).

Am 15. Juli 1904 starb Anton Pawlowitsch Tschechow in Badenweiler an den Folgen einer Tuberkulose-Erkrankung.

WEISSER WALZER
Vladimir Vissotski

Was für ein Ball war das!
Rasante Bewegungen, Klänge,
Nerven!
Die Herzen klopften in drei
Takten anstatt in zwei.
Außerdem luden die Kavaliere
Zum traditionellen weißen
Walzer ein – es verschlug
einem den Atem.

Obwohl du selbst mit Mühe
und Not tanzst,
Hast du längst entschieden,
nur sie einzuladen, –
Aber man muß ewig etwas
erledigen –
Zu Hilfe eilen, für den Krieg
vorbereiten.

Und da ist alles immer mehr
realer geworden,
Sie, zu welcher du die Absicht
hast, dich zu nähern,
Kommt selbst, um dich zum
Walzer einzuladen,
Und das Blut pocht in deinen
Schläfen im Rhythmus des
Walzers.

Äußerlich bist du ruhig
inmitten des lärmenden Balles,
Aber ein Schatten hinter
dir verriet dich –
Er bewegte sich hin und her,
zerbrach – zitterte
im flackernden Kerzenlicht.
Und sie behutsam haltend und
ungestüm drehend,
Könntest du sie die Messer-
spitze entlang führen, –
Dann stehe nicht mit ver-
schränkten Händen,
nicht du selbst und – nieman-
dem angehörig!

Wenn man seelenlos singt –
Kommt von den Lippen ein weißer
Laut.
Wenn die Zeilen ohne rhythmi-
schen Reim sind,
Spricht man von reimlosen
Versen.
Wenn alle Farben des Regenbo-
gens sich aufs Neue zusammen-
setzen –
wird das Licht, ein weißes
Licht sein.
Wenn alle Walzer auf der Welt
einer wird –
Wird der Walzer der weiße
Walzer sein.

Da war ein weißer Walzer –
Ende der Zweifel der Kleingläu-
bigen
Und Vollendung der Jugendt-
räume, Kurzweil, Vergnügen, –
Heute laden die Damen die
Kavaliere ein –
Nicht deswegen, nicht deswegen,
daß sie wenig Kühnheit besit-
zen.

Die Einführung der Damen vom
Stande in die Ballsaison,
Verdreht uns wie früher, die
Köpfe beim Walzer,
Der Partner wird sich bald ent-
fernen, um etwas zu erledigen –
Zu Hilfe eilen, für den Krieg
vorbereiten.

Weißer als Schnee, weißer
Walzer, im Kreis drehen, im
Kreis drehen,
Damit es länger ununterbrochen
schneit!
Sie ist gekommen um dich für
das Leben einzuladen, –
Und du warst blaß – bleicher
als die Wände, weißer als der
Walzer.

Äußerlich bist du ruhig inmit-
ten des lärmenden Balles,
Aber ein Schatten hinter dir
verriet dich –
Er bewegte sich hin und her,
zerbrach – zitterte
im flackernden Kerzenlicht,
Und sie behutsam haltend und
ungestüm drehend,
Könntest du sie die Messer-
spitze entlang führen, –
Dann stehe nicht mit ver-
schränkten Händen,
nicht du selbst und – niemandem
angehörig!

Wenn man seelenlos singt –
Kommt von den Lippen ein weißer
Laut.

Wenn die Zeilen ohne rhythmischen
Reim sind,
Spricht man von reimlosen
Versen,
Wenn alle Farben des Regenbo-
gens sich aufs Neue zusammen-
setzen –
Wird das Licht, ein weißes
Licht sein.
Wenn alle Walzer auf der Welt
einer wird –
Wird der Walzer, der weiße
Walzer sein.

Wo auch der Ball war – im
Lyzeum, im Haus der Offiziere,
Im Saal des Palastes, in der
Schule – du hast Glück gehabt, –
In Rußland luden die Damen
die Kavaliere ein
In allen Jahrhunderten zu wei-
ßen Walzern und alles war
strahlend weiß.

Mit Blick nach unten gerichtet,
nicht herumschauend,
Durch Verzweiflung, Schweigen,
Stille

Eilten die Frauen zu ihnen um
zu helfen, –
Ihr Ballsaal ist von der Größe
des ganzen Landes.

Wohin das Los für dich fällt –
wo du auch untertauchst, –
Erinnere dich an diesen weißen
Saal und lächle.
Sie werden ein Jahrhundert auf
dich warten – wenn du zurück-
kehrst –
Vom Meer und vom Himmel und
dich zum weißen Walzer einladen.

Äußerlich bist du ruhig inmit-
ten des lärmenden Balles,
Aber ein Schatten hinter dir
verriet dich –
Er bewegte sich hin und her,
zerbrach – zitterte
im flackernden Kerzenlicht.
Und sie behutsam haltend und
ungestüm drehend,
Könntest du sie die Messer-
spitze entlang führen, –
Dann stehe nicht mit ver-
schränkten Händen,
nicht du selbst und – niemandem
angehörig!

Wenn man seelenlos singt –
Kommt von den Lippen ein weißer
Laut.

Wenn die Zeilen ohne rhythmischen
Reim sind,
Spricht man von reimlosen
Versen.

Wenn alle Farben des Regenbo-
gens sich aufs Neue zusammen-
setzen
wird das Licht, ein weißes
Licht sein,
Wenn alle Walzer auf der Welt
einer wird –
Wird der Walzer, der weiße
Walzer sein.

PLATONOW ODER EIN LETZTES GROSSES FRESSEN? Von Boris C. Motzki

Drei filmische Schlussequen-
zen treten vor das geistige Auge bei
der Beschäftigung mit Tschechows
Erstlingswerk *Platonow*, ein unvoll-
endetes und doch reiches und lan-
ges, ein zärtliches und doch wüstes
und wütendes Drama zugleich:

OTTO E MEZZO

Zunächst ist da ein halb fertiges
Filmset mit in den Himmel und ins
Nichts ragenden Geländern, in
schwarz-weißes Licht getaucht, dazu
die melancholisch-circensischen
Klänge eines Orchesters, die dyna-
misierend anschwellen. Ein Mann,
in elegantes Schwarz gekleidet, mit
Maestrohut und Brille, greift zu
einem Megaphon, gibt Anweisungen
und eine Gruppe bunt zusammenge-
würfelter Menschen beginnt den Ort
tanzend zu erobern. Es gibt eine
Hoffnung auf einen (Dreh-)Beginn –
aber wir sind hier am Ende von
Federico Fellinis vielleicht persön-
lichem Film *Otto e mezzo* und
schauen auf den alle dirigierenden
Guido Anselmi, verkörpert von
Marcello Mastroianni, und hören
die Klänge der Filmmusik von Nino
Rota. Es könnte auch das Bild des
Festes in *Platonow* sein, auch hier
gibt es die Hoffnung auf einen
(Neu-)Anfang, aber in Wirklichkeit
steuert man dem Ende entgegen,
blindlings nahezu.

LA GRANDE BOUFFE

Das zweite Bild sind Fleisch-
berge an Haken, die wahllos in den
Garten der Villa in Marco Ferreris
Skandalfilm *La Grande Bouffe*
gehängt werden. Ein Film, der die
letzten Tage im Leben vier deka-
denter, vom Jet-Set-Leben gelang-
weilter Männer beschreibt, die
beschließen, sich zu Tode zu essen:
Der eine stirbt an Blähungen (Michel
Piccoli), der andere erfriert beim
Versuch zu fliehen (erneut Marcello
Mastroianni), der dritte verendet
beim Orgasmus (Ugo Tognazzi) und
der vierte schließlich, der immer
müde wirkende Philippe Noiret,
fällt mit seinem Kopf in einen obs-
zön hergerichteten Pudding, wäh-
rend die eingangs beschriebenen, zu
viel bestellten Fleischreste, für die
nun Toten gebracht werden – „Alten
Resten eine Chance“, würde Element
of Crime an dieser Stelle singen.

OCCI CIORNIE

Und die dritte Schlußsequenz
ist nun wirklich eine Tschechow-
Verfilmung, Nikita Michalkows
Occi Ciornie (Schwarze Augen) aus
dem Jahr 1987, deren Grundlage die
Erzählung *Die Dame mit dem Hünd-
chen* ist. Hier kehrt der Protagonist,
tatsächlich ein weiteres Mal Mar-
cello Mastroianni, dessen Lieblings-
autor übrigens Tschechow war und
dessen Lieblingsstück *Onkel Wanja*,
nach zahlreichen Eskapaden zu
seiner Frau nach Hause zurück.
Als sie ihn bittet, einmal in seinem



Leben ehrlich zu antworten, ob er denn treu gewesen sei, antwortet er mit größter Liebenswürdigkeit „ja“ und lügt somit die wahrscheinlich größte Lüge seines Lebens. Er hätte auch mit einer Replik Platonows antworten können: „Meine Liebe ist mir tausendmal mehr wert als die, die ihnen vorschwebt.“

THEMENREICHER PLATONOW

Tschechows *Platonow* ist ein Werk über die Unmöglichkeiten von Liebe, nicht umsonst hat Michael Frayn mit seiner Übersetzung *Wilder Honig* nur die Liebesbeziehungen herausgeschält und in den Vordergrund gestellt.

Aber es ist eben auch ein Werk über das Sterben einer Gesellschaft wie in Ferreris *La Grand Bouffe*, über das Einbrechen einer neuen Zeit in eine sterbende alte, wie in Fellinis *Otto e mezzo* und gleichzeitig ein rohes Jugendwerk, das schon alle Themen des folgenden Oeuvres des Autors vorwegnimmt:

Neben tragischem Humor besticht melancholische Lakonie, neben nicht wertenden Menschenporträts stehen ausdrucksstarke, typologisch überhöhte Charaktere.

Und im Alternativtitel *Die Vaterlosen* findet sich die Angst wieder, die neue Welt könnte noch vor der sterbenden alten zugrunde gehen – Thomas Brasch, von dem viele Tschechow-Übersetzungen stammen, hat ein Werk geschrieben, dessen Titel *Vor den Vätern sterben die Söhne* diese Prämisse zeitigt.

Heißt es in Tschechows Klassiker *Drei Schwestern* immer wieder mantrahaft „Nach Moskau!“, beschreibt es Platonow schon früher universeller: „Wegfahren! Wegfahren und nie mehr zurück.“

ENNUI

Dieser Wunsch führt zu einem weiteren großen Thema Tschechows, der Ennui, der man durch die Fluchtgedanken entkommen möchte. Ganz basal sagt Platonow: „Mir ist langweilig.“ Oder, verstärkter aus dem Situativen ins existenzielle greifend: „Ich bräuchte kein neues Leben. Ich weiß ja nicht einmal, wohin mit dem alten“.

Es gibt keinen Halt, nirgends.

LIEBE

Nur noch ein weiteres Thema des Autors kann vielleicht doch helfen: die Liebe, die er vielleicht am schönsten im Briefwechsel *Mein ferner lieber Mensch* an seine Frau Olga Knipper beschrieben hat, und so sollen denn Worte daraus die Schlußsequenz für diesen Text durch die Andeutung von Liebesrettungsmöglichkeiten bilden:

„Ich eile in die Stadt und auf den Basar. Bleiben Sie gesund, glücklich und froh! Vergessen Sie den Schriftsteller nicht, vergessen Sie ihn nicht, sonst gehe ich ins Wasser oder heirate einen Skolopender (Tausendfüßler). Ich küsse ihnen fest die Hand, ganz, ganz fest. Ganz der Ihre, A. Tschechow.“







VON DER LIEBE Tschechow

Zum Frühstück gab es ausgezeichnete Pasteten, Krebse und Hammelkotelette; während man am Tische saß, kam der Koch Nikanor herauf, um zu fragen, was die Gäste zum Mittag wünschten. Der Koch war ein Mann von mittlerem Wuchs, mit aufgedunsenem Gesicht und kleinen Augen. Es war bartlos, sah aber so aus, als ob sein Schnurrbart nicht wegrasiert, sondern ausgepupft wäre.

Aljochin erzählte, daß die hübsche Pelageja in diesen Koch verliebt sei. Sie wolle aber den Säufer und Raufbold nicht heiraten, sei jedoch bereit, mit ihm „einfach so“ zu leben. Er sei aber sehr religiös, und seine Überzeugungen gestatten ihm nicht, mit ihr „einfach so“ zu leben; er bestehe darauf, daß sie ihn heirate, und wenn er betrunken sei, so beschimpfe er sie und schlage sie sogar. So oft er betrunken sei, flüchte sie hinauf und weine, und in solchen Fällen blieben Aljochin und die Dienstboten stets zu Hause, um sie im Notfalle in Schutz zu nehmen.

So kam das Gespräch auf die Liebe.

„Wie die Liebe entsteht,“ sagte Aljochin, „warum Pelageja sich nicht in einen andern Mann, dessen seelischen und äußeren Eigenschaften besser zu ihr paßten, sondern gerade in Nikanor, diese Schnauze – man nennt ihn hier überall ‚Nikanor die Schnauze‘ – verliebt hat; inwiefern für die Liebe Gründe des

persönlichen Glücks maßgebend sind, – all das ist unbekannt, und es steht jedem frei, diese Frage in jedem beliebigen Sinne zu behandeln. Von der Liebe ist bisher nur eine einzige unbestreitbare Wahrheit gesagt worden, nämlich, daß ‚dieses Geheimnis groß ist‘; doch alles übrige, was von der Liebe je gesprochen oder geschrieben wurde, ist keine Lösung, sondern nur eine neue Formulierung der Fragen, die stets ungelöst bleiben. Eine Erklärung, die für irgendeinen bestimmten Fall zu taugen scheint, taugt für zehn andere Fälle gar nicht; das Beste ist wohl, so glaube ich wenigstens, jeden einzelnen Fall für sich zu behandeln und Verallgemeinerungen zu vermeiden. Man muß, um mit den Ärzten zu sprechen, die Fälle individualisieren.“

„Sehr richtig,“ bemerkte Burkin.

„Wir anständige Russen haben stets eine Vorliebe für solche Fragen, die ungelöst bleiben müssen. Sonst pflegt man die Liebe zu poetisieren und mit Rosen und Nachtigallen auszuschnücken; aber wir schmücken unsere Liebe nur mit diesen schicksalsschweren Fragen aus, wobei wir unter ihnen die uninteressantesten auswählen. Als ich noch Student in Moskau war, hatte ich ein Verhältnis mit einer recht lieben Dame, die jedesmal, wenn sie in meinen Armen lag, nur daran dachte, wieviel Geld ich ihr monatlich geben würde und was jetzt das Rindfleisch kostete. So sind auch wir; wenn wir lieben, beschäftigen wir uns fortwährend mit ähnlichen



Fragen: ob es anständig oder unanständig von uns sei, ob klug oder dumm, wohin diese Liebe führen könne und so weiter. Ob das gut ist oder nicht, weiß ich nicht; aber ich weiß, daß es stört und ärgert und jeden Genuß verleidet.“

Man hatte den Eindruck, daß er etwas erzählen wollte. Menschen, die zurückgezogen leben, haben immer etwas auf dem Herzen, was sie gerne erzählen möchten. Daher gehen Junggesellen so gerne ins Dampfbad oder ins Restaurant, um ihr Herz auszuschütten und den Bademeistern und Kellnern Geschichten zu erzählen, die zuweilen sehr interessant sind; und auf dem Lande schütten solche Menschen ihr Herz vor den Gästen aus. Man sah aus dem Fenster einen trostlos grauen Himmel und vom Regen durchnäßte Bäume; bei solchem Wetter konnte man wirklich nichts besseres anfangen, als erzählen oder zuhören.



DANK & FOTOS

Titel D. T. Meyer
S. 3 B. Kaygun, A. Steffens
S. 4 A. Dillenberger, M. Herrmann
S. 10 B. Kaygun, D. T. Meyer, H. v. Peinen,
J. Schmidt
S. 12 C. Grübel, L. Eder
S. 13 S. Qalo, H. Kraft
S. 14/15 D. Larisch, B. Kaygun, A. Steffens,
L. Eder, C. Grübel, S. Qalo, A. Dillenberger,
D. T. Meyer
S. 16 A. Steffens, C. Hein
S. 18 P. Blum, A. Quirbach
S. 20/21 M. Herrmann, H. Kraft, A. Dillenberger,
B. Kaygun, P. Blum, D. Larisch, D. T. Meyer,
H. v. Peinen, J. Schmidt
S. 23 H. v. Peinen, D. Mutlu

NACHWEISE

Zum Stück und Platonow – Ein letztes großes Fressen sind Originalbeiträge von Boris C. Motzki.

Die Biographie Tschechows wurde folgender homepage entnommen: https://www.gutzitiert.de/biografie_anton_pawlowitsch_tschechow-bio1396.html, Abruf: 04.05.2023

Der Text zu Vladimir Vissotskis *Weißer Walzer* findet sich unter folgendem link: <https://lyricstranslate.com/de/белый-вальс-weißer-walzer.html>, Abruf: 04.05.2023

Tschechow, Anton (1917): Auszug aus *Von der Liebe*. In: ders.: *Novellen*. Deutsch von Alexander Eliasberg. Weimar.

Alle Probenfotos stammen von
© Hans Jörg Michel

IMPRESSUM

Spielzeit 2022/2023

Herausgeber
Staatstheater Mainz
www.staatstheater-mainz.de

Intendant
Markus Müller

Geschäftsführender Theaterdirektor
Erik Raskopf

Redaktion
Boris C. Motzki

Druck
Druck- und Verlagshaus
Zarbock GmbH & Co. KG,
Frankfurt/Main

Visuelle Konzeption
Neue Gestaltung, Berlin



Wegfahren! Wegfahren und
nie mehr zurück!

Platonow



[www.staatstheater-
mainz.com](http://www.staatstheater-mainz.com)